

Mats Wahl

STURMLÄND
die reiter



Hanser

Über das Buch

Was erwartet uns, wenn die Natur nicht mehr zu retten ist und uns der Überlebenskampf alles abverlangt? Verheerende Stürme, Wildschweinhorden, eine alles überwachende Regierung und zensierte Medien. Das ist die Welt der 16-jährigen Elin, die mit ihrer Familie abgeschottet und aufs Nötigste beschränkt auf dem Land lebt. Mit primitiven Waffen verteidigen sie sich gegen Eindringlinge, unterwegs sind sie auf Pferden. Die Angst vor Überfällen und Regierungskontrollen ist allgegenwärtig. Trotz aller Vorsicht werden Elin und ihr Bruder Vagn überfallen. Elin kann sich verteidigen, aber nicht verhindern, dass Vagn entführt wird. Eine lebensgefährliche Suche nach dem Bruder beginnt. Der große schwedische Autor Mats Wahl erzählt vom Überlebenskampf zweier Familien in einer veränderten, zerbrechlichen Welt. Eine Welt, die mehr mit der Gegenwart zu tun hat, als uns lieb ist. Spannend, atemlos, faszinierend.



Hanser E-Book

Mats Wahl

STURMLAND

Die Reiter

Aus dem Schwedischen
von Gesa Kunter

Carl Hanser Verlag

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
Blodregn: Ryttarna bei Natur & Kultur, Stockholm.

Gedichtzeilen auf S. 125:

Philip Larkin: *This Be The Verse* aus *Collected Poems*,
Farrar, Straus & Giroux, 2001

Gedichtzeilen auf S. 142 und 146:

Gustaf Fröding: *Det var dans bort i vägen*,
aus Gustaf Fröding: *Schilf, Schilf, rausche*.

Ausgewählte Gedichte. Aus dem Schwedischen von Klaus-
Rüdiger Utschick. München 1999 (Anacreon Verlag)

ISBN 978-3-446-25194-6

© Mats Wahl, 2014

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© Carl Hanser Verlag München 2016

Umschlag: init | Kommunikationsdesign, Bad Oeynhausen

Piktogramme: Thinkstock, getty images

Satz im Verlag

Unser gesamtes lieferbares Programm und viele andere

Informationen finden Sie unter www.hanser-

literaturverlage.de

Erfahren Sie mehr über uns und unsere Autoren auf
www.facebook.com/HanserLiteraturverlage oder folgen Sie

uns auf Twitter: www.twitter.com/hanserliteratur

Datenkonvertierung E-Book: le-tex publishing services
GmbH, Leipzig

1

Der Wind pfeift und etwas knallt gegen die Scheibe. Das Mädchen dreht den Kopf, während es sich das Nachthemd überstreift und bis zu den Waden fallen lässt. Es zittert vor Kälte, klappert mit den Zähnen und wirft der Mutter einen fragenden Blick zu.

»Was war das da am Fenster?«

Die Mutter ist klein und dünn und hat schulterlanges blauschwarzes Haar.

»Ein Vogel vielleicht. Frierst du?«

Das Mädchen kriecht ins Bett und zieht die Decke hoch und die Frau, deren Name Anna ist, setzt sich zu seinen Füßen. Die Lampe flackert. Es wird nie ganz dunkel, aber der zitternde Schein erhellt den kleinen Raum nur unzureichend. Eine Weile bleibt das Licht beständig, bevor es wieder flackert, um anschließend mit voller Kraft wiederzukommen.

»Kann es nicht kaputtgehen?«

»Das ist Panzerglas. Das hält.«

Das Mädchen beißt sich auf die Unterlippe.

»Erzähl vom Schnee.«

»Das hast du doch schon hundertmal gehört.«

»Erzähl es noch einmal.«

Die Frau hält einen Augenblick inne, bevor sie beginnt.

»Ich war in deinem Alter und wir wohnten in dem alten Haus. Der Schnee fiel direkt nach Weihnachten. Es kam nicht viel herunter, aber es war Schnee.«

Das Mädchen reißt die Augen auf, so als hätte es die Frage nie zuvor gestellt.

»Und was habt ihr damit gemacht?«

»Ihn zu Kugeln gerollt und aufeinandergestapelt. Ein Stock als Nase, Zapfen als Augen.«

»Das wurde ein Schneemann!«, jubelt das Mädchen.
Die Frau lächelt.

»Du und Karin?«, wundert sich das Kind.

»Ja.«

»Ich möchte auch einen Schneemann bauen. Glaubst du, dass ich das irgendwann tun werde?«

»Vielleicht«, lügt die Frau und streichelt mit der Hand sanft über die Decke. Das Mädchen streicht sich den Pony aus der Stirn, während es die Mutter beobachtet.

»Denkst du oft an deine Schwester?«

»Ja.«

»Weißt du, wo sie ist?«

»Nein.«

»Was passiert, wenn die Polizei sie findet?«

Die Frau zieht die Decke hoch bis zum Kinn des Mädchens.

»Schlaf jetzt.«

Das Mädchen legt den Kopf auf das Kissen und flüstert.

»Erzähl weiter vom Schnee.«

Die Mutter sieht abwesend aus, so als ob sie an etwas anderes denkt, als denke sie an die Schwester.

»Er war feucht und blieb drei Tage lang liegen.«

»Hat es da schon gestürmt?«

»Es hat die ganze Zeit gestürmt. Der Wald war schon von hier bis Forsa verwüstet.«

Das Mädchen ist einen Moment still und die Mutter glaubt, dass es eingeschlafen ist.

Aber es ist wach.

»Gab es da noch Autos, die hierherfuhren?«

»Das letzte Auto, das hier herauffuhr, kam am letzten Schneetag. Es hinterließ Reifenspuren im Schnee. Am Tag

drauf waren noch Spuren in der Erde. Dann wurde es warm, fast wie im Sommer, obwohl es mitten im Winter war.«

»Und die ganze Zeit stürmte es«, ergänzt das Mädchen.

»Ja, es stürmte die ganze Zeit.«

»Und das Auto hatte Zement dabei.«

»Es hatte Stahltüren und Fenster und Fensterläden und das Gestänge des Windrads und vieles andere dabei.«

»Und dann hat Großvater das alte Haus abgerissen«, sagt das Mädchen. »War das nicht traurig?«

»Es war ein Jammer, aber das Haus konnte nicht stehen bleiben. Der Sturm hatte das Dach abgedeckt. Einer der Hunde wurde erschlagen, als die Dachbalken auf den Kartoffelacker stürzten. Außerdem gab es vieles, das man verkaufen konnte. Das ganze Holz, die Heizung und den Heizkessel.«

Die Zimmertür wird geöffnet und ein Mann tritt ein. Er ist so groß, dass er den Kopf einziehen muss, als er durch die Tür geht, und er ist breitschultrig und hat große Hände. Das Bett quietscht, als er sich setzt und vorbeugt und dem Mädchen über die Wange streichelt. Die Hand ist so groß wie dessen ganzes Gesicht.

»Schlaf gut«, flüstert er.

Das Mädchen schließt die Augen.

»Schaf gut«, sagt die Frau.

Der Mann und die Frau erheben sich. Als sie das Zimmer verlassen, löscht die Frau das Licht.

»Wie sehr stürmt es?«, fragt sie und zieht die Tür so weit zu, dass sie nur noch einen Spaltbreit offen steht.

2

Das siebenjährige Mädchen erwacht, lauscht den Geräuschen aus der Küche und sieht sich um. Es ist immer noch dunkel. Es steht auf und schleicht über den kalten Fußboden, hebt die Decke an, kriecht neben seine Schwester und schmiegt sich an deren Rücken. Es streicht mit der Hand über den Flanellstoff.

Die Katze, die am Fußende des älteren Mädchens schläft, streckt die Vorderpfoten aus, wetzt ihre Krallen an der Decke und springt vom Bett.

»Wach auf«, flüstert das kleine Mädchen und streichelt dem älteren Mädchen über den Rücken.

Aber die Ältere scheint nicht aufwachen zu wollen.

»Wach auf«, wiederholt die Jüngere, »wach auf, Elin!«

Elin wendet den Kopf. Die Stimme ist vom Schlaf noch heiser und rau.

»Was ist denn?«

»Sie kommen gleich, um dir zu gratulieren.«

Elin rollt sich auf der Seite zusammen und zieht die Knie zur Brust hoch.

»Lass mich in Ruhe. Es ist zu früh.«

»Sie kommen aber bald.«

»Geh und leg dich wieder hin, Lisa.«

»Kann ich nicht hier liegen bleiben, bis sie kommen?«

»Nur, wenn du leise bist.«

Das kleine Mädchen ist für einen Moment still, bevor es flüstert: »Wenn ich sechzehn werde, bekomme ich Großmutter's Halskette. Das hat Vagn versprochen.«

»Ruhe jetzt. Lass mich schlafen.«

»Warst du traurig, als du deine Kette verloren hast?«

»Was glaubst du wohl?«

»Sie kommen gleich. Ich höre sie in der Küche.«

Da wird die Tür geöffnet und der Mann und die Frau, die am Abend zuvor am Bett des kleinen Mädchens gesessen haben, treten ins Zimmer. Die Frau geht voran und der Mann trägt eine Torte mit sechzehn Kerzen.

»Hoch soll sie leben!«, singen sie.

Hinter dem Mann und der Frau kommt ein junger Mann. Er ist genauso groß wie der Mann und hat fast ebenso große Hände. Er ist rothaarig und sommersprossig, trägt eine Jeans, die ausgebessert und geflickt wurde, und ein graues T-Shirt, aus dem er längst herausgewachsen ist. An seinem linken Fuß sieht man das Ende einer tätowierten Schlange, die sich unter dem Hosenbein hinauf in Richtung Knie schlängelt. Er sieht verschlafen aus.

Hinter dem Jungen kommt der Alte, dünn, klein und weißhaarig. Er trägt einen kleinen Tisch, auf dem eine Teekanne, eine Teetasse und ein Teller mit einem Löffel stehen. Das kleine Mädchen ist aufgestanden und hält die Mutter an der Hand.

Der Alte platziert den Tisch vor das Bett und der Mann mit den großen Händen stellt die Torte auf den Tisch. Elin setzt sich auf, beugt sich vor zu den Kerzen, holt Luft und pustet.

Als die sechzehn Kerzen alle ausgeblasen sind und es im Zimmer dunkel wird, schlüpfen die beiden Hunde durch die Tür. Ein Dackel und ein Jämthund. Beide Tiere nähern sich dem Tisch mit vor Erwartung triefenden Mäulern. Der Schwanz des Dackels peitscht gegen das Bein des Alten.

3

Das Wohnhaus ist aus Beton gebaut und keine drei Meter hoch. Das Stahldach ist leicht gen Süden geneigt und mit flachen Solarzellen belegt.

Hinter dem Wohnhaus befindet sich das Tierhaus, auch das ist mit Stahldach und Solarzellen ausgestattet.

Es sind zehn Meter zwischen den Häusern und man kommt vom einen zum anderen über einen Gang, der von einem Stacheldrahtzaun eingefasst ist. Der Gang ist mit einem pappengedeckten Dach aus Halbzollbrettern überbaut.

Auf dem Tierhaus ist das Windrad an einem fünfzehn Meter hohen Fachwerkmast montiert. Das Dach des Tierhauses ist mit Stacheldrahtrollen eingefasst. Wer sich einen Weg zum Windrad bahnen will und nicht den Weg durch die Luke im Dach des Tierhauses nimmt, ist gezwungen, sich durch den Stacheldraht zu schneiden.

Um das Haus herum ist der Wald verwüstet und in sich zusammengefallen.

Die einzigen Bäume, die nicht umgestürzt sind, wachsen am Nordabhang auf dem Hügel einen Kilometer südlich. Da, wo der Sturm den Wald entwurzelt hat, hat man Fichten gepflanzt. Zwischen den gefälltten Bäumen wurde nur teilweise gerodet und die halbmeterhohen Bäume leuchten wie grüne Lichter auf das graubraune Gehölz. Doch die Waldtiere spielen den kleinen Fichten übel mit.

Mithilfe von lichtempfindlichen Kameras sieht man vom Haus gut fünfhundert Meter in alle Richtungen, auch wenn es dunkel ist. Vögel, Hasen und Füchse lösen den Alarm

nicht aus, aber Rehe und Hirsche, Elche und Wildscheine schon. Und Menschen.

Mitten am Tag sitzt die Familie am Küchentisch und isst. Das hochaufgelöste Bild, das eine ganze Wand bedeckt, zeigt, was die Kameras aufzeichnen. In der oberen rechten Ecke ist die Entfernung angegeben: 492 Meter, darunter die Richtung mit 187 Grad und die Geschwindigkeit mit 8 Kilometern pro Stunde.

Die Kamera wechselt zwischen drei Auflösungen. Vollbild, Nahaufnahme und extreme Nahaufnahme. Jede wird vier Sekunden lang gezeigt.

Die ganze Familie wendet sich zur Wand, die Hunde wittern etwas und knurren. Der Alte sucht seine Brille.

»Erkennst du, wer da kommt, Gunnar?«

Der großgewachsene Mann legt die Gabel hin.

»Torsons«, murmelt er.

Der Alte fischt die Brille aus der Brusttasche seines Hemds.

»Was wollen sie? Ist das die Folge des Streits im Gemeinderat?«

»Immer Ärger mit Björn Torson«, seufzt Gunnar und erhebt sich, geht zur Wand neben der Eingangstür und fängt den Blick des Alten auf.

»Nicht unwahrscheinlich, dass es etwas damit zu tun hat. Sie sehen streitlustig aus. Du, geh raus zu ihnen.«

Gunnar zieht einen halbmeterhohen Schemel hervor, stellt ihn neben die Tür und klettert hoch. Unter dem Dach öffnet er eine Luke, die einen halben Meter lang und zwanzig Zentimeter hoch ist. Sie befindet sich längs der Traufe innerhalb der Tür und bildet den nach Süden gerichteten Ausguck.

»Soll ich die Fensterläden schließen?«, überlegt der Junge, der auch aufgestanden und zum Fenster gegangen

ist.

»Das ist nicht nötig«, meint Gunnar, spannt die Armbrust und legt einen Bolzen vor die Sehne.

Auf dem Bildschirm sieht man, wie sich die Reiter nähern. Die Richtung ist immer noch 187 Grad. Der Abstand 260 Meter.

Der Alte nimmt sich eine mit Lammfell gefütterte Jacke, knöpft sie zu, öffnet die schwere Tür und geht hinaus auf den Hof und wartet, die Arme über der Brust verschränkt.

Hinter ihm ist die mit Rostschutzfarbe gestrichene Tür geschlossen worden. Es stürmt so, dass seine weißen Haare aufrecht stehen.

Draußen bellen die Hunde.

Der Junge mit dem tätowierten Bein ist auch zur Tür gegangen und hat sich einen Gürtel mit Bolzen umgelegt. Er nimmt eine Armbrust von der Wandhalterung und spannt die Sehne mit dem Zughaken ebenso wie Elin.

Die vier Reiter kommen vor dem Alten zum Stehen.

»He, du Frans!«, grüßt der erste und das Pferd schüttelt den Kopf. Es stürmt heftig und das Pferd hat etwas ins rechte Auge bekommen. Es zittert, schüttelt den großen Kopf und scharrt mit einem Huf. Es ist ein Wallach mit einem Fleck wie ein Stückchen Kreide zwischen den Augen. Ansonsten ist das Tier kakaobraun.

Der Weißhaarige hebt eine Hand.

»Friede, Björn. Die Familie macht einen Ausflug, wie ich sehe.«

Der Alte streift mit einem Blick die anderen Reiter und Björn Torson entblößt seine schlechten Zähne. Die Lippen sind dunkel, als hätte er Blaubeeren gegessen.

»Man geht nicht gerne alleine raus in diesen Zeiten. Die Borlänge-Gang wurde an der Älvsbrücke gesichert und in den Bussen gibt es mittlerweile bewaffnete Wachen.«

»Das stimmt, man muss aufpassen. Geht es euch gut auf Torp?«

»Wir kommen schon zurecht.«

Björn Torsons Ida reitet heran und zügelt das Pferd neben dem des Vaters. Sie ist groß und schlank und sitzt gerade im Sattel, während sie mit dem Kolben der Armbrust über den Rücken des Pferds streicht. Die Lederjacke hat Fransen an den Ärmeln und im Gürtel trägt Ida ein langes Messer. Wie ihr Vater hat sie schiefe Zähne, die Lippen sind schmal und die Augen wachsam. Das Fell ihres Pferds ist hell.

Frans streicht sich mit der Hand durchs Haar und der Wind zerrt pfeifend daran. Derjenige, der Björn heißt, beißt sich auf die Lippen. Sein Lächeln ist nicht freundlich, als er auf Frans zeigt.

»Sieht aus, als ob der Wind dir das Haar vom Kopf reißt. In deinem Alter sollte man eine Mütze tragen.«

Frans streicht sich über den Nacken und schnaubt.

»Wenn du gekommen bist, um mir Ratschläge bezüglich meiner Kleidung zu erteilen, hast du dich umsonst auf den Weg gemacht. Da gibt es andere Menschen, die sich um meine Garderobe kümmern.«

Björn Torson sieht am Alten vorbei zum Haus und mustert die verschlossene Tür.

»Ich sehe, dass Gunnar aus dem Guckloch späht. Lauert er Wildschweinen auf oder ist er plötzlich schüchtern geworden? Oder schämt er sich dafür, wie er sich vor den Leuten aufgeführt hat?«

Der Alte presst die Lippen zusammen und kneift die Augen zu, als eine Staubwolke tanzend vom Wind hergetragen wird.

»Wie gesagt, man geht in diesen Zeiten nicht gerne hinaus, und wenn ich so mit bewaffneten Menschen vor mir dastehe, bin ich froh, dass ich nicht auf mich alleine gestellt bin. Was hast du für ein Anliegen?«

Ida beugt sich über den Pferdehals, streichelt das Tier zwischen den Ohren und fährt Frans an.

»Willst du uns nicht hereinbitten? Es ist stürmisch auf deinem Hof und wir sind trotz allem fast Nachbarn.«

»Soviel ich weiß, stürmt es bei euch nicht minder, und wenn ihr schon bis hierher geritten seid, so könnt ihr wohl noch einen Moment den Sturm aushalten.«

Der hinterste Reiter ruft. Es ist Björns Ältester, ebenso groß wie die Schwester, sein Kinnbart ist zu einem wippenden Zopf geflochten.

»Du bist nicht gastfreundlich, Frans!«

»Da hast du recht, Norman!«, ruft Frans zurück.

»Gastfreundschaft steht heutzutage unter anderen Vorzeichen als früher.«

»Es fängt bald an zu regnen!«, ruft Norman. Sein Reittier, ein Fuchs mit fülligem Schweif, wirft den Kopf zur Seite.

Frans fängt Björn Torsons Blick auf.

»Wirst du mir jetzt verraten, was du willst, bevor der Regen kommt?«

Björn sieht zu seiner Tochter. Dann räuspert er sich.

»Bullen-Olson war im letzten Herbst hier.«

Frans nickt.

»Er hat dir seine letzten Rollenlager verkauft.«

Frans nickt wieder.

»Wir brauchen ein neues«, führt Björn weiter aus. »Wir dachten, dass du eins verkaufen willst. Ich zahle gut.«

Frans streckt seine leeren Handflächen aus, als wolle er zeigen, dass er nichts besitzt.

»Die Qualität der Lager ist schlecht dieser Tage und sie fressen sich schnell fest. Wir haben eins, das im Windrad sitzt, und eins in Reserve. Das ist das, was wir haben und was Bullen-Olson uns verkauft hat. Zwei Lager. Das ist alles und wir haben keins abzugeben.«

»Bullen-Olson hat uns etwas anderes erzählt«, brummt Björn und seine Miene verfinstert sich. »Er hat behauptet, dass er alle Lager, die er hatte, an dich verkauft hat.«

Björns Pferd wirft den Kopf zur Seite und scharrt mit dem rechten Huf. Es wittert die Gefahr, die zwischen den Männern heraufzieht. Als es wiehert, klingt es wie ein Schrei.

»Das stimmt«, sagt Frans. »Er hat uns die Lager verkauft, die er besaß. Es waren genau zwei. Darum kann ich dir nicht helfen. Du musst bei Wong bestellen.«

Es beginnt zu regnen.

Die Tropfen werden schnell größer und die Reiter ziehen ihre Regenumhänge und Ponchos über, die sie hinter den Satteln festgebunden haben. Der jüngste von ihnen hat sich die Regensachen am schnellsten angelegt. Er ist so hochgewachsen wie die Geschwister, die Wangen graubleich und dunkel unter den Augen. Er sieht nicht gesund aus, heißt Harald und ist unbedeutend älter als Elin.

»Du willst also nicht an uns verkaufen?«, schnaubt Björn verärgert aus seinem Plastikumhang heraus.

»Wie gesagt, wir haben nichts zu verkaufen.«

»Du taugst nicht viel als Nachbar«, urteilt die Frau auf dem beigefarbenen Pferd, das das Maul vorreckt und nach Frans' Haaren schnappt. Frans tätschelt seine Stirn und das Pferd zieht die Oberlippe zurück und zeigt die gelben Zähne. Es sieht aus, als ob es lachen würde.

»Wie heißt das Pferd?«

Die Antwort kommt wie ein Kläffen.

»Calyps.«

»Das werde ich mir merken!«, ruft Björn. »Ich komme zu dir und bitte dich, deinen Überfluss mit mir zu teilen. Du hast mir nichts gegeben, obwohl ich gut zu bezahlen gedachte. Aber ich wusste immer schon, dass ihr ein Drecksgesindel seid in diesem Haus. Wenn nicht schon vorher, so hat man es spätestens letzte Weihnachten im Gemeinderat gemerkt, als Gunnar sich aufgeblasen hat und schlecht über mich vor den anderen gesprochen hat. Das Einzige, was ich dieses Mal wollte, ist nur das Beste für die Gegend.«

Er spuckt auf die Erde.

Dann lenkt er das Pferd zur Seite und die drei Männer reiten eingehüllt in ihre Plastikumhänge davon, während Ida noch stehen bleibt. Der feindliche und wachsame Blick wandert zwischen dem Haus und dem zerfurchten Gesicht des Alten hin und her.

Erst als ihr Vater und ihre Brüder schon ein Stück entfernt sind, verzieht sie die Lippen zu einem spöttischen Lächeln, drückt die Fersen in die Flanken des Tieres und folgt ihnen.

Der Regen wird beständig stärker, aber der Wind nimmt ab, sodass der Regen gerade herunterfällt, statt von der Seite zu peitschen. Der Alte macht auf dem Absatz kehrt und wendet sich zur Tür. Das Haar hängt ihm strähnig ins Gesicht.

4

Die Familie sitzt zur Bildwand gerichtet, alle außer Lisa, die sich in ihrem Zimmer mittels einer eigenen Bildwand mit gleichaltrigen Mädchen in anderen Erdteilen unterhält. Sie haben Unterricht. Das Fach ist Spanisch.

»Hola!«, sagt der Mann, der die Stunde leitet.

»Hola!«, antworten Siebenjährige aus fünf Ländern.

Frans und Gunnar sitzen nebeneinander am Küchentisch und Gunnar hat einen Arm um Frans' Schultern gelegt. Anna und Elin gehen eine Einkaufsliste durch.

»Ich darf eine Apfelsine bekommen«, erinnert Elin. »Alle dürfen zu meinem Geburtstag eine Apfelsine bekommen. Kann ich die morgen kaufen?«

»Pass auf, dass sie gut sind. Die trockenen kosten genauso viel wie die saftigen.«

Elin lehnt sich zurück.

»Ich brauche keine Apfelsinen.«

»Du sollst dein Obst haben. Auch Äpfel. Einen für jeden.«

Dann setzt Vagn den Film in Gang. Er hat ihn im Schnelldurchlauf bearbeitet, sodass die Bilder von der östlichen und der westlichen Kamera gleichzeitig zu sehen sind. Abgesehen vom ersten Übersichtsbild sind die meisten herangezoomte Aufnahmen.

Alle gucken zur Bildwand, wo die Torsons herangeritten kommen. Man sieht Frans von der Seite, er geht auf die Reiter zu, die die Pferde im Zaum halten.

Vagn zoomt die Armbrust heran, die der Junge hinter Björn zwischen sich und den Rücken des Pferdes hält. Die Sehne ist gespannt. Der Junge spielt in der linken Hand mit einem Bolzen. Er hat dunkle Ringe unter den Augen und

scheint jede Minute, die vergeht, noch bleicher zu werden. Björn Torsons Ida reitet heran und stellt sich neben den Vater. Spott umspielt ihre Lippen. Vagn zoomt das Messer in Idas Gürtel heran. Auf der Seite befindet sich eine Schnalle. Die Schnalle soll um den Messergriff liegen, damit das Messer nicht aus der Scheide herausfällt. Die Schnalle ist offen, sodass Ida das Messer rasch herausziehen kann.

Norman ruft mit kräftiger und gleichzeitig heiserer Stimme. Es klingt höhnisch, die Mundwinkel sind nach unten gezogen: »Du bist nicht gastfreundlich, Frans!«

Vagn zoomt Norman heran, erst von der einen Seite, dann von der anderen. Als er das, was mit der Kamera an der Westseite gefilmt wurde, heranholt, kann man die Axt erkennen, die Norman in der linken Hand hält. Sie ist langstielig, hat eine schmale Klinge und einen großen Hammerkopf. Vagn hält den Film an und lässt das Bild von Norman mit der schweren Axt in der Hand stillstehen. Er vergrößert es so, dass es die ganze Wand ausfüllt.

Gunnar lehnt sich zurück und Frans nimmt seine Brille ab, stopft sie in die Hemdtasche und betrachtet die anderen am Tisch, einen nach dem anderen.

»Norman hatte die Spaltaxt dabei.«

Er begegnet Annas Blick und sie streicht sich den Pony aus der Stirn.

»Sie haben wohl gehofft, dass wir alle herauskommen würden. Dann wäre vielleicht in einen von uns ein Bolzen gejagt worden und ein anderer hätte Normans Axt zu spüren bekommen. Ida hätte sich wohl mit dem Messer über Vagn hergemacht. Sie zögert nicht lange und ist äußerst angriffslustig und das Messer, das sie im Gürtel trägt, ist vermutlich nicht das einzige, das sie bei sich hat.«

»Wenn sie dicht ans Haus gekommen wären, dann hätten wir sie mit unseren Armbrüsten nicht aufhalten können«, sagt Frans. »Sie hätten bis zur Tür vordringen können. Dafür hatten sie wohl die Spaltaxt dabei, um das Schloss zu zerschlagen. Wir sollten Stacheldraht um das ganze Haus ziehen, um sie auf Schussentfernung zu halten.«

Gunnar schüttelt den Kopf.

»Der Stacheldraht schützt nur, wenn wir ihn ausreichend hoch ziehen, und so viel werden wir niemals zur Verfügung haben.«

Er hält einen Moment inne, dann spricht er weiter:

»Was Torsons Absichten waren, ist schwer zu sagen. Ich glaube nicht, dass wir den Teufel an die Wand malen sollten.«

Anna schüttelt den Kopf.

»Sie sind hergekommen, um uns zu erpressen. Vielleicht haben sie gehofft, dass wir sie auf dem Hof treffen würden, und dann wäre es aus gewesen. Wahrscheinlich hätten sie hinterher behauptet, wir hätten sie mit Pfeilen beschossen.«

Frans nickt.

»Sie kommen zurück und dann sollten wir sie nicht einfach wieder heimreiten lassen. Es ist offensichtlich, dass sie uns feindlich gesinnt sind.«

Gunnar seufzt.

»Sie werden denselben Fehler nicht zweimal machen, also ist es unwahrscheinlich, dass sie es beim nächsten Mal genauso angehen werden.«

»Angriff ist die beste Verteidigung«, meint Frans.

»Warum reiten wir nicht hinunter nach Torp und nehmen sie gleich auseinander?«

Der Alte hat Farbe auf den Wangen bekommen, aber Gunnar schüttelt den Kopf.

»Wenn durch diese Sache hier größerer Ärger entstehen sollte, sind es nicht wir, die ihn vom Zaun brechen. Ich verteidige mich gern, aber ich beginne keine Fehde, bei der niemand wissen kann, wie sie endet. Das Geschlecht der Torsons ist überall im Land verteilt. Sollten die alle herkommen und Station auf unserem Hof beziehen, dann können wir uns auf etwas gefasst machen.«

Anna dreht eine Locke ihres langen Haars um den Finger. Ihr Blick wandert zur Sechzehnjährigen, die das stillstehende Bild von Normans Hand mit der Axt betrachtet.

»Das sieht nicht gut aus«, meint Elin. »Ida saß mit dem Messer einsatzbereit da. Der Armbrust in Haralds Hand fehlte nur ein Bolzen. Norman war drauf und dran, die Axt zu benutzen. Sie wollten uns Böses, aber ich bin nicht Großvaters Meinung. Wir sollten nicht nach Torp gehen.«

Gunnar lässt den Blick einen Moment auf seiner Tochter ruhen und richtet ihn dann auf seinen Sohn.

»Was meinst du?«

Vagn wartet einen Moment, bevor er antwortet. Während er wartet, klickt er die Nahaufnahmen von den Waffen der Besucher an. Das Messer mit der offenen Schnalle, die Spaltaxt und die gespannte Armbrust. Er klickt sich mehrere Male durch die Bilder und legt dann die Fernbedienung weg. Sein Blick trifft den des Vaters, dann guckt er der Reihe nach die Mutter, die Schwester und den Großvater an.

»Ich bin der gleichen Meinung wie Vater und Elin. Wir haben keine Ahnung, was wir lostreten, wenn wir nach Torp reiten. Wir wissen nicht, ob sie allein sind, ob sie Verwandte oder Freunde dahaben, und wir wissen nicht, ob sie nicht ein Haus haben, das es ihnen leicht macht, sich zu verteidigen. Erinnerst euch daran, dass Bullen-Olson zu dem

wurde, der er ist, weil er sich weigerte, einen Kindheitsfreund zu verraten, der eine Mauser im Wald versteckt hatte. Wer weiß, was Björn Torson hinter dem Stall vergraben hat? Er arbeitet schließlich mit den Wegausbesserern und kommt bestimmt an Dynamit heran.«

Der Alte schüttelt den Kopf und Elin beugt sich über den Tisch zu Gunnar.

»Was war das da mit Bullen-Olson?«

Gunnar und Frans tauschen Blicke aus und Frans ergreift das Wort: »Olson war bei der Ortspolizei. Es ging das Gerücht um, dass es ein Waffenversteck bei Matsson in Bäckfall gibt. Die Polizei glaubte, dass es ein Versteck war, das den Waldleuten gehörte. Am Abend vor der Razzia ritt Olson nach Bäckfall und warnte die Matssons. Matsson nahm seine Mauser hervor und sagte, das sei alles, was er habe, ein größeres Waffenversteck gebe es nicht auf seinem Grund. Olson sagte, dass er die Waffe mitnehmen wolle, damit Matsson keine Schwierigkeiten bekomme. Doch die Razzia ging los, noch während Olson bei Matsson war, viel früher, als man angekündigt hatte. Olson kam mit einem Jahr davon und kehrte lebend wieder nach Hause zurück. Aber er durfte nicht länger Polizist sein, also wurde er Händler, spezialisiert auf Rollenlager, Elektromotoren, Turbinen, Bildwände und anderes Zeug, das die Leute so brauchen. Er nennt sich Bullen-Olson, damit wir uns daran erinnern, dass er einst eine andere Stellung hatte.«

»Was ist eine Mauser?«, will Elin wissen.

»Eine Waffe aus dem neunzehnten Jahrhundert, aber ganz und gar keine Erbsenkanone. Ein guter Schuss mit diesem Gewehr erlegt Wild aus einer Distanz von fünfhundert Metern. Matsson hat fünf Jahre bekommen und war nach dreien in der Grube tot. Der Besitz von Feuerwaffen wird als Vorbereitung zu terroristischen

Gewaltakten gesehen und verurteilt. Kein Anwalt kann einem aus dieser Klemme heraushelfen.«

Die Männer und Frauen am Tisch sehen sich schweigend an. Gunnar guckt verstohlen auf die Uhr.

»Die Nachrichten fangen an.«

Vagn greift nach der Fernbedienung.

»Wir können das später ansehen.«

Gunnar widerspricht.

»Ich will sie jetzt sehen. Wer weiß, ob sie nicht etwas sagen, das uns auch angeht?«

Elin seufzt lautstark.

»Papa, glaubst du wirklich, dass sie etwas anderes erzählen werden als das, wovon sie wollen, dass du es glaubst? Du hast das selbst gesagt. Propaganda, nichts anderes. Der Sinn dieser Nachrichten ist einzig, uns hinters Licht zu führen.«

Gunnar nickt.

»Auch in Propaganda steckt Information. Dadurch, dass wir sie anhören, erfahren wir, was sie uns glauben lassen wollen.«

5

Die Frau, die die Nachrichten vorliest, ist sehr jung. Sie hat pechschwarzes Haar, die Stimme ist weich und sie klingt, als würde sie mit kleinen Kindern sprechen.

»Der Regierungskomplex in Grövelsjö wird übermorgen eingeweiht. Gäste aus zwölf Nationen sind eingeladen. Die Ersten ziehen schon in die Stadt, die mit ihren Hochhäusern dreißigtausend Menschen Platz bietet.«

Ein Film wird eingespielt, der den grauen Komplex aus Betongebäuden längs der Berge des nördlichen Dalsland zeigt. Vor mehreren Häusern befindet sich eine Fahnenstange mit schwedischer Flagge. Die Flaggen wehen ganz gerade im Wind, als ob sie aus Blech wären.

Die Frau mit der sanften Stimme kommentiert: »Die Häuser sind so gebaut worden, dass sie extrem harte Winter aushalten, auch Wirbelstürme können keinen Schaden anrichten.

Um das administrative Zentrum des Landes zu schützen, hat man ein Gebiet im Radius von zwölf Kilometern um den Komplex abgesperrt. Die Regierung Norwegens hat sich dazu verpflichtet, die Absperrungen auf der norwegischen Seite bewachen zu lassen. Es wurde eine Flugverbotszone eingerichtet, die bis nach Norwegen reicht.«

Die Ministerin für Infrastruktur ist eine schmale Frau, die früher Schauspielerin war. Sie steht neben einem Eingangsportal, über das »Regierungskanzlei« in den Granit eingelassen ist. Ihr Haar fliegt im Wind und sie streicht es sich aus dem Gesicht und öffnet den Mund.

»Hier konzentriert sich das ganze Know-how, das gebraucht wird, um eine moderne Gesellschaft zu

verwalten, die vor großen Veränderungen steht. Gleichzeitig mit der Eröffnung unseres neuen Regierungszentrums werden die letzten Schritte bei den landesweiten Umstrukturierungen des Stromnetzes ausgeführt. Orte mit mehr als fünfhundert Einwohnern werden mit Strom über Kabel versorgt, die fünf Meter tief liegen. Das bedeutet ein Ende mit den Unterbrechungen in der Stromversorgung und vor allem mit der Gefahr, dass Terroristen eine der Grundfunktionen der Gesellschaft aushebeln.«

Die Ministerin streicht sich das Haar aus dem Gesicht und lächelt in die Kamera.

Da verschwindet das Bild.

Um den Tisch herrscht erwartungsvolle Stille. Es dauert nur ein paar Sekunden, bis man Lisa aus dem Schlafzimmer hört.

»Mama, das Bild ist weg!«

Im gleichen Augenblick erscheint die Nachrichtensprecherin wieder und das Bild ist stabil.

»Wir bitten um Entschuldigung für diesen Ausfall. Jetzt zu den internationalen Nachrichten. In Pakistan wurde heute eine große Anzahl Menschen isoliert ...«

Elin erhebt sich und verlässt die Küche.

»Ich halte das nicht aus, über etwas informiert zu werden, gegen das ich nichts tun kann!«

Lisa ruft aus dem Schlafzimmer:

»Das Bild ist wieder da. Hola!«

6

Der Himmel ist so kurz nach der Dämmerung blau, das Stürmen ist gemäßigt und die Windböen der Rotorblätter surren leise durch den Morgen. Der Wind kommt von Süden, die seit Langem vorherrschende Windrichtung.

Elin ist an der Reihe, den Morgendienst zu verrichten. Sie zieht sich den Overall an und geht zum Tierhaus. Dort gibt es zwei Pferde, eine Kuh, ein Schwein, sechs Schafe, ein paar Hühner und einen Hahn.

Sie versorgt die Tiere, was eine Weile dauert.

Zurück im Wohnhaus hängt sie den Overall auf und stellt sich unter die Dusche, bindet dann das helle Haar zu einem Pferdeschwanz, zieht sich eine Jeans und das Flanellhemd mit dem ausgefransten Kragen an und geht in die Küche, wo sie Brot auf den Tisch stellt und Haferbrei für die ganze Familie kocht.

Sie legt ein paar Eier in einen Topf, und während sie kochen, geht sie zum Großvater. Seine Tür steht offen und sie klopft sachte an, bevor sie eintritt.

Er liegt auf dem ungemachten Bett, in ein graues Nachthemd gekleidet. Der Nagel des linken großen Zehs ist dunkelblau.

Auf der Bildwand an der Fußseite sieht man einen Mann an einem Flügel. Frans trägt Kopfhörer, und als Elin sich auf das Fußende des Bettes setzt und zur Bildwand sieht, nimmt er sie ab und dreht die Lautstärke auf, sodass sie beide die Klaviermusik hören können.

Elin betrachtet das Gesicht des Klavierspielers.

»Was ist das?«

»Barenboim spielt Beethoven. Ist sonst noch jemand wach?«

Die Katze kommt mit erhobenem Schwanz durch die Tür. Sie hüpfert auf das Bett des Alten und streicht um Elin's Hüfte. Dann geht sie zu dem Alten und drückt sich an seine Schulter.

»Lisa schläft, Mama ist wohl wach. Papa war auf, als ich einschlief, also ist er vielleicht noch im Bett.«

»Stell dir vor, wenn es nur Sonntag wäre«, seufzt der Alte.

Elin lacht.

»Du hast doch an meinem Geburtstag Kaffee bekommen. Den Geschmack hast du wohl immer noch auf der Zunge, oder?«

Der Alte lächelt, aber nicht sehr, so als würde ihn seine Müdigkeit daran hindern.

»Soll ich dir etwas verraten?«

»Nur zu«, bittet Elin. Die Katze springt vom Bett und verschwindet durch die Tür.

»Wenn ich Kaffee bekommen habe, putze ich mir bis zum Tag darauf nicht die Zähne. In meiner Jugend habe ich manchmal fünf Tassen am Tag getrunken. Wenn ich gewusst hätte, wie es kommen würde, hätte ich einen Vorrat angelegt.«

Elin legt die Hand auf den Fuß des Alten.

»Willst du mit uns essen oder soll ich mit einem Tablett kommen?«

Der Alte schaltet die Bildwand aus.

»Ich stehe auf. Es gibt eine Sache, die getan werden sollte, bevor ihr zu Wong aufbrecht.«

Die Familie frühstückt. Frans liest *Robinson Crusoe*, eine kommentierte Ausgabe des Originals, in der sogar noch

Druckfehler sind. Elin hört Lisa mit den Vokabeln ab, während Anna und Gunnar sich miteinander über die Lage des Marktes in Hongkong und Shanghai unterhalten. Als die anderen fertig gegessen haben, kommt Vagn aus seinem Zimmer und Frans sieht vom Tablet auf.

»Du siehst noch ganz verschlafen aus.«

Vagn nickt und Frans aktiviert die Bildwand. Er richtet die Kameras auf die Abhänge im Süden und zoomt eine umgestürzte Fichte heran.

»Der Sturm hat sie letzte Woche herausgerissen. Das ist eine richtige Brennholzfichte, die geholt werden sollte, bevor wir aufbrechen. Wir haben gutes Wetter für Waldarbeit.«

»Gibt's noch Brei?«, fragt Vagn mit klagendem Tonfall. Anna und Elin tauschen Blicke aus.

»Du willst aber nicht zufällig bedient werden?«, fragt Anna leicht säuerlich.

»Natürlich möchte er bedient werden«, sagt Frans. »Das möchten alle Jungen in seinem Alter.«

Vagn geht zum Herd, wo er einen kleinen Topf heranzieht. Er späht im Schrank nach dem Roggenmehlpaket.

»Es gibt ein Ei für dich«, sagt Elin. »Hart gekocht.«

Sie holen die Pferde heraus und spannen jedes an seine Seite der Deichsel. Die Deichsel ist an einem Sulky befestigt mit zwei gleichartigen Gummireifen. Zwischen ihnen befindet sich oberhalb der Radachse eine Stahlplatte, so groß, dass zwei Personen darauf sitzen können.

Es ist Elin, die die Pferde herausholt und einspannt. Vagn platziert die beiden Motorsägen, die schweren Akkus und die Seile auf der Platte zwischen dem Rad und befestigt